

Seweryn Blandzi

Platon und das Problem der Letztbegründung der Metaphysik

Eine historische Einführung



PETER LANG
EDITION

I. Die Ursprünge der Eidetik Platons

1. Aristoteles, Platon und der metaphysische Dualismus

In der Platonischen Ideenlehre unterscheidet man traditionell drei Hauptstadien der Entwicklung: die frühe Phase (sokratische), die mittlere Phase (konstruierende) und die Späte (dialektisch-kritische). In der ersten Phase beschäftigt sich Platon, Sokrates folgend, mit der aretologischen (*Arete-eidos*) Problematik im Bereich der ethischen Begriffe. In der zweiten s.g. konstruierenden Phase veranschaulicht Platon die Ideen nicht nur als der Bereich von reinen Begriffen oder Wesen, die immanent in der Wirklichkeit existieren, sondern auch als die Sphäre der objektiven, transzendenten ontologischen Wesen – „der Vertreter“ der einzigen reellen Wirklichkeit, die als konstitutive Prinzipien des Seienden und der Erkenntnis – im Gegensatz zur sekundären Phänomenenwelt stehen. Schließlich in der dritten Phase wegen der Schwierigkeiten in der Erklärung des Dualismus mithilfe der Partizipation stellt Platon die Forschungen zu Gründen der Hypothese von Ideen an. Es werden die Prozeduren formuliert, die die platonische Intuition der Wirklichkeit und des „wirklich Seienden“ (ὄντως ὄν, *vere ens*) enthüllen. Im Vordergrund steht z. B. die Methode der synoptischen Deduktion, die *in extenso* (exemplarisch) im *Parmenides* dargestellt wird und die im Hinblick auf die sokratische Methode der Induktion (ἐπαγωγή, *collectio*) und die originale platonische Methode der Aufteilung (διάρσεις, *divisio*) den Rang der Methode der Methoden einnimmt. Die Beispiele der Dialogen der ersten Periode sind *Laches*, *Hippias maior*, *Euthyphron*, *Kratylos* und *das Symposion*, der zweiten – *Phaidon*, *Politeia*, *Phaidros*, *Theaitetos* – und der dritten – *Parmenides*, *Sophist* und *Philebos*. Eine so angereicherte Ordnung der Dialogen hat nicht eine Chronologie zum Zweck, die umstritten ist, sondern die Darstellung – wie man traditionell annimmt – der „Evolution“ des Gedankengangs von Platon, die mit der vierten Phase

(meritorisch von geringeren Bedeutung – „ungeschriebene Lehre“) eventuell abgeschlossen werden kann.

Die traditionelle Aufteilung in drei oder vier Etappen ist, in einer besonderen Hinsicht, anachronistisch. Wir sehen von der Hypothese der ständigen „Evolution“ und Entwicklung des platonischen Gedankengangs und dem Problem der Endstellung der ungeschriebenen Lehre, die jetzt im Hinblick auf die neusten hermeneutischen Forschungen der Tübinger Schule nicht akzeptabel sind, ab. Es ist anachronistisch – wie man es Aristoteles folgend tut – die zweite sog. „konstruierende“ Periode als höchst repräsentativ und reif arbiträr zu exponieren. Unter dem „Konstruieren“ versteht man hier den angeblich von Platon bezweckten Aufbau des metaphysischen Systems des Dualismus, dem das gleiche Dasein der Ideen und „Dingen“ zu Grunde liege. Platon hat jedoch sowohl in der Periode vor *Phaidon* und *Politeia*, als auch in der folgenden Periode, ein solches Schema, das auf dem Gegensatz der ontologischen Gleichrangigkeit der Ideen und „materiellen Dinge“ beruhen würde, nicht vertreten. Die Anmerkung über „das zweite Fließen“ (δεύτερος πλοῦς) im *Phaidon* (99d) und besonders der im *Parmenides* geschaffene Durchbruch weisen darauf hin, daß Platon diese Form des Dualismus aufzuheben beabsichtigte, um den fundamentalen Dualismus der letzten Prinzipien hervorzuheben, worüber wir auch von Aristoteles und antiken Kommentatoren informiert werden.

Sehen wir uns die Terminologie selbst näher an. Es fällt einem schwer bei Platon eine Bezeichnung πράγματα für die sinnlichen „Gegenständen“ zu finden; er bezeichnet sie gnoseologisch als Phänomene (φαινόμενα), Schatten (σκιαί), das Sinnliche (αἰσθητά, δοξαστά) oder er nennt sie höchstens mithilfe einer unvollständigen Pronomen „diese“ (τά). Die Reifikation der Phänomene als Dinge (*resp.* das Seiende) ist eine natürliche Einstellung. In Bezug auf die Phänomene – dieses Verständnis verdanken wir Aristoteles, der diese *substantiviert*, und der postaristotelischen Tradition, die das westeuropäische Denken über Platon stark geprägt hat. Wir verdanken es der Mehrheit der Übersetzer, die das neutrale Pronomen τὰ automatisch mit einem unglücklichen Beilage als „diese Dinge“ oder „Dinge“ und das Pronomen ἐκεῖνα, das die Ideen betrifft – als „jene Dinge“ wiedergeben, indem sie diese letzte als „ideale Gegenstände“ verstehen. Auf dieser Weise bestätigen sie die reistische

Interpretation des Platonismus. Dasselbe betrifft den relativen Begriff des „anders-Seins“ (τᾶλλα), der fast immer als „andere Dinge“ übersetzt wird, was uns daran hindert diesen Begriff als *andere Ideen* im zweiten Teil von *Parmenides* zu verstehen⁴. Aus der aristotelischen Interpretation entspringt klar die Bezeichnung der platonischen Phänomene, als ob sie die „Dinge“ (πράγματα) wären. Der Vorwurf des Stagiriten, daß die Ideen die Welt der Dinge nicht erklären können, sondern sie (diese Welt) verdoppeln (χωρισμός, *separatio*), ist ein Geständnis des Realisten, der den prioritären und unabhängigen ontischen Status der materiellen Dinge (der ersten Substanzen) aufbewahren will. Solch eine Auslegung ist gleichzeitig eine implizite Probe die materiellen Dinge aus der Perspektive von ihnen selbst zu erklären. Der Standpunkt des metaphysischen Dualismus darf man als eine Verschmelzung von naiv-realistischer Einstellung und Idealismus charakterisieren. Als solcher betrachtet er die einzelnen Wesen, sowie die Ideen auf der gleichen Ebene der Wirklichkeit: die materiellen Dinge als konkrete und einzelne, die idealen Wesen als allgemeine. Ein so aufgefaßter Dualismus setzt zwar theoretisch die kategoriale Gleichheit der beiden Sphären des Seienden voraus, in der Tat aber analysiert er das Seiende überhaupt aus dem Standpunkt der ersten (ersten Substanzen) und unterordnet (implizite) das Allgemeine (sekundäre Substanzen) der einheitlichen Funktion des Denkens (*sc.* des Intellekts), das ihre Wesenheit ausmacht.

Wenn Aristoteles von dem Seienden als dem Einen spricht, so nimmt er eine Einheit für den Begriff, eine Vielheit für die sinnliche Wahrnehmung an (τὸ ἐν μὲν κατὰ τὸν λόγον, πλείω δὲ κατὰ τὴν αἴσθησιν: 986b 31–32). Damit meint er, daß die Grundlage einer so gemeinten substanziellen Theorie des Seienden darauf basiert, daß das wirklich Existierende eine Vielheit der einzelnen Wesen ist; die Einheit des Seienden als Subjekt (οὐσία – *subiectum*) dagegen, d. h. die Einheit von dessen, was allgemein zugeschrieben wird (τὸ καθόλου), nur die Einheit der Kategorien ist. „So bedeutet denn also Eines-sein unteilbar sein als dies bestimmte einzelne Ding und einzeln abgesondert dem Ort

4 Erinnern wir nochmals, daß der eigentliche Titel dieses Dialogs *Über die Ideen* lautet. Platon überlegt hier (im zweiten Teil des Dialogs) „das Eine selbst“ als ein Eidos selbst und „die Anderen“ als andere Eide – in einer Separation oder Relation.

oder der Art (τῷ εἶδει) oder dem Denken nach, oder ganz und unteilbar sein“⁵ (1052b 15–17). Man darf also sagen, daß der von Aristoteles betonte, Platon zugeschriebene Dualismus eine aufgezwungene theoretische Konstruktion und eine übertriebene Auslegung des gnoseologischen Dualismus des Eleaten Parmenides ist, über die Platon selbst nicht hinausgeht⁶. Einerseits interpretiert Aristoteles die Platonische Idee als eine Hypostase des Begriffes im Sinne vom „ontologisierten“ Ergebnis der dritten Stufe der Abstraktion, andererseits wird die Idee atomisiert und reifiziert als Ding an sich, die im Verständnis von Platon die Natur der unbewegten Wahrheit hat. Die Idee, die nach dem Muster der ontologischen Wahrheit von Parmenides aufgebaut ist, ist die Wahrheit selbst, die *eo ipso* die Rolle des Seienden selbst anstrebt; die Idee als das eigenständige Wesen dagegen schließt die Relationen mit den anderen Ideen nicht aus⁷. Außerdem betont Platon die Einheit der Idee als objektiv seiende, reine Inhalt und Form, die einen neutralen Status hat – d.h. unabhängigen Status als eine „andere Natur“, die unterschiedlich von den sinnlichen Dinge (Scheine) und von allen Beitrag seitens der Subjektivität ist.

Der Standpunkt von Aristoteles, besonders in Bezug auf seine Einstellung zur Philosophie Platons, muß weiter untersucht werden. Die Darstellung der Ansichten Platons wird meistens mit der Interpretation verbunden und die Interpretation überholt die doxographische Auslegung der Doktrin, die oft sehr bündig ist. Dadurch leuchtet die eigene Perspektive, die eine andere Alternative für den platonischen Weg bieten will. Gleichzeitig lehnt sie die innerakademischen Varianten von diesem Weg wie z. B. die von Speusippos oder Xenokrates ab. Weil Aristoteles den platonischen Standpunkt nicht mitteilen will, muß er eine „Epistemologisierung“ des Begriffes der Substanz

5 Aristoteles, *Metaphysik*, übersetzt von H. Bonitz, hrsg. von H. Seidl, 1052b, Band II, S. 141.

6 Aristoteles schreibt Platon zuerst den metaphysischen Dualismus zu, dann versucht er es dadurch zu entkräften, daß er die Ideen als die sekundären Substanzen zu verstehen mag. Die zweite Substanz muß immanent sein; falls sie transzendent wäre, wäre sie als die Fiktion des Intellekts nicht annehmbar.

7 Vgl. τῶν εἰδῶν συμπλοκή/κοινωνία des *Sophistes* vs. „eidetischer Atomismus“ aus früheren Periode, den Platon kritisiert im ersten Teil des *Parmenides*.

(οὐσία) durchführen. Dem Stagiriten nach gibt es nur die individuellen ersten Substanzen und nur diese das Seiende sind. Sie sind jedoch vergänglich und zerstörbar. Aristoteles führt also den Begriff der sekundären Substanz ein – eines Wesens (*genus, species*), das irgendwie als „das Seiende in Seiendem“ auftritt. Die sekundäre Substanz ist kein separates Dasein, sondern eine allgemeine Form, die immanent in den ersten Substanzen enthalten ist und die ein regierendes Prinzip ist. Als ein Wesen dagegen ist die Substanz „das Seiende“, das sich intellektuell durch Abstraktion ergibt. Andererseits ist die Form eine reelle Entsprechung des Begriffes. Daraus folgt, daß erst als schon bei einem konstituierten Wesen die substantziale Form etwas Intelligibles (νοητόν), Verständliches und begrifflich zugängliches *ens obiectivum* wird.

Es ist jedoch bemerkenswert, daß Aristoteles die platonische Idee so versteht, als ob sie eine sekundäre Substanz wäre, aber mit diesem Unterschied, daß sie abgetrennt ist. So verstandene Idee scheint Aristoteles einmal ein Begriff zu sein – genauer ein hypostasierter Begriff, den er kritisiert. Deshalb läßt die aristotelische Interpretation die konzeptuell-transzendente Auslegung der Idee zu, noch bevor die marburgische Neukantianer dieses Verständnis nicht dem Stagiriten, sondern Platon zugeschrieben haben; und noch bevor die Neoplatoniker die Ideen als die Gedanken Gottes begriffen hatten. Nebenbei bemerkt – erinnern wir uns daran, daß die aristotelische Induktion (ἐπαγωγή) dem Aufbau nach, eine spontane Abstraktion (ἀφαίρεσις) ist, in der man aus dem Material der Vielheit der Wahrnehmungen auf die Inhalte, die allgemein und nötig sind, kommt. Dieser, wohl nicht rezeptiver Erkenntnisprozeß, in dem die konstitutive Eigenschaft (*quidditas*) bestimmt wird, erinnert an die aktive Rolle, die die transzendente Subjektivität im Prozeß der Konstitution des Sinnes vom Gegenstand der Erkenntnis spielt. Es betrifft – wie es Krämer richtig bemerkt – einige Momente, die die Teilnahme des Gedankens und seiner Spontaneität hervorheben und die man in der aristotelischen Theorie der Abstraktion und in der aktualisierender Funktion des Gedankens finden kann; diese [Momente] haben sogar einen transzendentalen Charakter, obwohl nicht im Sinne der radikalen Umwandlung der neuzeitlichen Kritik, der der Begriff des Subjekts zu Grunde liegt⁸.

8 Vgl. H. Krämer, *Plato and the Foundations of Metaphysics*, 1990 (zitiert als *PFM*), S. 269, Anm. 11.

Der Standpunkt Aristoteles' zeugt nicht nur von reiner Polemik mit Platon, sondern eher von einer Probe der Ergänzung des „oberen“ platonischen Programms mit der „unteren“ Perspektive. Die Idee kommt nämlich vom Oben (sie hat die Natur einer transzendenten ewigen Wahrheit), die sekundäre Substanz aber hat die untere Herkunft, weil sie immanent in der Struktur der Dinge enthalten ist und als *Wesen* abstrakt aufgefaßt wird. Kurz gesagt, die Idee ist transzendent, die aristotelische Substanz – immanent; was transzendent ist, kann nicht immanent sein und *vice versa*. Deshalb können diese zwei Perspektiven nicht vereinigt werden; die Abtrennung, die die beiden Sphären teilt, macht einen Hiatus aus, der ein ontologischer Unterschied ist und den man nicht aufheben, d. h. systematisch ergänzen kann⁹. Vielleicht wäre es hier angebracht über die platonische τὰ μαθηματικά, über den Bereich der mathematischen Gegenständen zu denken, weil sie eine mittlere Position zwischen Ideen und sinnlichen Dingen haben.

Die kritischen Anmerkungen zu Aristoteles als Philosophen sind kein Versuch seine Autorität als Doxographen in Frage zu stellen. In dieser Hinsicht sind wir auf Aristoteles als den herrlichsten Schüler von Platon, dem er selbst so viel verdankt, und als den unmittelbaren Zeugen der Herauskristallisierung der Ansichten von Platon, aufgewiesen. Die meisten Berichte über die Philosophie von Platon erfordern – wegen ihres polemischen und aporetischen Charakters und eigenartiger Terminologie – die Erarbeitung einer speziellen Hermeneutik. Die aristotelischen Berichte über den Ursprung der platonischen Denkart werden jedoch durch die enzyklopädische Bündigkeit und die meritorische Strenge gekennzeichnet, deshalb müssen sie genauso wie die Dialoge in Rekonstruktionen der Platonischen Lehre miteinbezogen werden.

9 Man könnte sagen, daß das Treffen der beiden Philosophen schon im Ausgangspunkt ausgeschlossen ist, weil das, was für Platon ein Schatten ist, bedeutet für Aristoteles das Seiende. Das, was für Platon das Seiende bildet – eine Idee – ist für Aristoteles ein Schatten, ein zu sehr hervorgehobenes „Übersein“, eine künstliche Idealisierung der sinnlichen Eindrücke, wird als eine übrige „poetische Metapher“ oder sogar als ein leerer Klang genannt. (Vgl. *Met.*, 991a 20–22, 1079b 3–11; *Zweite Analytik*, 82a 33–34).